

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 15-16

Artikel: [s.n.]
Autor: Göthe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion
und Literaturstelle:
Transitfach 541 Bern

Man muss das Wahre immer wiederholen, da auch
der Irrtum um uns her immer wieder gepredigt wiud.

Göthe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Be-
stellungen sind zu richten an die Ge-
schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853
Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Katholikentypen. — Freigeistiger Merkspruch. — Moses oder Darwin? (Fortsetzung) — Kirche und Krieg. — Der Papst fügt sich politischen Notwendigkeiten. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Göthe unter den Gottlosen. — Wissen Sie:?

Katholikentypen.

Von Dr. Leo Heinrich Skrbensky.

Aus dem deutschen Manuskript für die in Vorbereitung befindliche tschechische erweiterte Ausgabe seines «Katholikenspiegels» stellt der Verfasser uns die folgenden Charakterbilder zum Vorabdruck zur Verfügung, welche in der deutschen Ausgabe (München 1935, E. Reinhardt) nicht enthalten sind.

Hermann Schwab *),
geb. 1899, Architekt und Baumeister.

In Hermann Schwab tritt uns der Typus des Kulturkatholiken entgegen, wie er kennzeichnend ist a) für eine Zeit, in der die Glaubenszustimmung allgemein wesentlich erschwert ist, und kennzeichnend b) für eine soziale Gruppe, deren Kulturideal nach autoritärer und zugleich universeller (übervolklicher) Geistesführung verlangt und hierfür eine historisch gegebene, also schon bestehende und mächtige Einrichtung für geeigneter hält als eine etwa erst zu schaffende.

Aufgewachsen ist Hermann Schwab als Sohn eines Arztes und Neffe eines Prälaten, in materiell gesicherten Verhältnissen und kultivierter Umwelt. Er ist als Kind, wie er sagt, mit Religion «nicht überfüttert» worden. Hierauf unter anderm führt er es zurück, dass er später bewusster Katholik werden konnte ohne Bedenken von der einen wie andern Seite: nämlich ohne ein Ressentiment zu überwinden zu brauchen und ohne anderseits seine Entscheidung als erziehungsbedingt beargwöhnen zu müssen.

Schon als Schüler war Schwab ein guter Beobachter, und er kann das Gehaben und die Redeweise seiner Religionslehrer noch heute trefflich wie ein Schauspieler wiedergeben. Einen dieser Katecheten bezeichnet er als schlechten Priester, doch scheint es sich mehr um einen harmlosen Sonderling ohne Lehrgeschick gehandelt zu haben.

Nach Studienjahren an in- und ausländischen Hochschulen arbeitete Architekt Schwab beruflich jahrelang in den nördlichsten und südlichsten Landschaften des deutschen Sprach-

gebiets. Seine dort gesammelten religionssoziologischen Erfahrungen führten ihn zu dem Ergebnis, dass die deutsche Kultur überall dort gefestigt, harmonisch und widerstandsfähig sei, wo der Katholizismus bejaht und gelebt werde, und dass daher eine Rekatholisierung des ganzen deutschen Volkes als Grundlage geistiger Einheit und volklicher Geschlossenheit durchaus wünschenswert sei. Das Zielbild einer christlich-deutschen Gesittung — in der Deutschen Romantik erstmals rückblickend geprägt — ist hierbei die Voraussetzung, nicht die Folge der Erwägung.

Architekt Schwab verhält sich danach scharf kritisch, ja überlegen spöttisch gegen den deutschen Nationalsozialismus, dessen Keime (deutsch-nationale Bewegung in Oesterreich) ihm schon im Elternhause vertraut und unlieb wurden. Aehnlich launig beurteilt er die Reste des Liberalismus, wie sie in dem behäbigen, vermögenden Bürgertum seines Wirkungskreises ihm entgegentreten, und auch am Kommunismus, dem er als vorübergehend Stellenloser in einem Kreise gleichfalls arbeitsloser Akademiker begegnete, übt er seinen Witz.

Dagegen ist er geneigt, am Katholizismus alles zu loben, meist indem er ihn den genannten Richtungen gegenüberstellt, so dass der Eindruck entsteht, als sei Schwab vor allem darum entschieden katholisch, weil er weder liberal, noch Nazi, noch Bolschewik sein kann und will.

Seine Kenntnis in Religionssachen ist, was deren systematische Seite anlangt, die für den gebildeten Laien durchschnittliche, d. h. er weiss nicht genau, woran er glaubt. Gelegentlich hält er als häretisch verurteilte Sätze für kirchliche Lehre (z. B. Syllabus ex 1864, n. 16). Aber er weiss gut Bescheid in der Geschichte, zumal in der Kunstgeschichte. Daher sind auch die Argumente, welche er der Kritik am Katholizismus entgegenhält, meist geschichtsphilosophischer und kulturgeschichtlicher Art.

Die Gründe, welche die Bibelwissenschaft gegen die Echtheit des Pentateuchs vorbringt, bezeichnet er als «XIX. Jahrhundert», womit er die positivistische Wissenschaft dieser

*) Mit Rücksicht auf den inländischen Leserkreis war es aus Diskretionsgründen notwendig, der Darstellung der einzelnen Fälle eine solche Form zu geben, dass jeder Versuch einer «Identifizierung» des betreffenden Analysanden von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.